

Inhalt

Vorwort	v
1 Einleitung: Gebärdensprachen als soziale Praxis Gehörloser und Gegenstand der Wissenschaft	1
<i>Jens Heßmann, Martje Hansen und Hanna Eichmann</i>	
1 Gehörlosigkeit als Lebensform	1
2 Gebärdensprachen als Gegenstand der Sprachwissenschaft	5
3 Wie besonders sind Gebärdensprachen? Zum Beispiel Simultaneität und Ikonizität	8
4 Anliegen und Inhalt des vorliegenden Buches	16
4.1 Entstehung und Ziele	16
4.2 Wege zur Gebärdensprache: Anmerkungen zu den Autorinnen und Autoren	18
4.3 Kapitelübersicht	20
4.4 Zur Wiedergabe von Gebärdensprache in diesem Buch	23
2 Phonologie: Der Aufbau gebärdensprachlicher Zeichen	31
<i>Claudia Becker und Alexander von Meyenn</i>	
1 Einführung: Die Phonologie einer visuellen Sprache	31
2 Die Beschaffenheit von Gebärden	34
3 Die manuelle Komponente	37
3.1 Handform	37
3.2 Handstellung	40
3.3 Ausführungsstelle	41
3.4 Bewegung	45
3.5 Anordnung der Hände	47
3.6 Die zwei Gesichter einer Gebärde	48
4 Die nonmanuelle Komponente	49
5 Prosodie in der Deutschen Gebärdensprache	51
6 Theoretische Modelle der mentalen Repräsentation von Gebärden	53
7 Schluss und Ausblick	58
8 Weiterführende Literaturhinweise	59

3	Morphologie:	
	Bildung und Modifikation von Gebärden	61
	<i>Waldemar Schwager</i>	
1	Einführung: Die Morphologie der Gebärdensprache.	61
2	Woraus Gebärden gebildet werden: Morpheme	63
2.1	Morphemstruktur von Wörtern und Gebärden	63
2.2	Typen von Gebärden und Morphemen.	68
3	Zwei Funktionsarten der Morphologie: Die Form- und die Lexembildung	69
4	Lineare Gebärdenbildung.	72
4.1	Komposition und Lehnbildung.	72
4.2	Derivation: Präfigierung und Suffigierung.	75
5	Nichtlineare Gebärdenbildung	76
5.1	Komposition, Inkorporation und Verschmelzung	77
5.2	Wurzeleränderung und Morphologisierung.	79
5.3	Komplexitätsreduktion und Demorphologisierung	81
6	Morphosyntaktisch bedingte Formbildung	82
6.1	Gebärdenraum und Lokus	83
6.2	Kongruenzbildung bei Indizes und Pronomina	84
6.3	Subklassen von Verben	85
6.3.1	Personmarkierung bei Kongruenzverben	87
6.3.2	Kongruenzbildung bei einfachen Verben	90
6.3.3	Lokusmarkierung bei Raumverben.	92
6.4	Verbale Klassenbildung mit Klassifikatoren	93
6.5	Numerusbildung	96
6.5.1	Verbale Numerusbildung	97
6.5.2	Nominale Numerusbildung	101
7	Morphosyntaktisch nicht bedingte Formbildung.	104
7.1	Aspektbildung.	104
7.2	Komparationsbildung	105
7.3	Suprasegmentale Modifikation.	106
8	Fazit und Ausblick	109
9	Weiterführende Literaturhinweise	110
4	Lexikon:	
	Der Wortschatz der DGS	111
	<i>Susanne König, Reiner Konrad, Gabriele Langer</i> <i>unter Mitarbeit von Lutz König</i>	
1	Lexikon, Lexikologie und Lexikographie	111
2	Wörter und Gebärden als sprachliche Zeichen	112

3	Besonderheiten des gebärdensprachlichen Lexikons	115
3.1	Ikonizität	115
3.2	Mundbild	118
3.3	Variation	120
4	Etabliertes Lexikon	124
4.1	Umfang	124
4.2	Morphologische Aspekte	125
4.3	Wortklassen	129
4.4	Arten der Motiviertheit etablierter Gebärden	131
4.5	Semantische Aspekte	136
4.5.1	Synonymie, Antonymie und hierarchische Beziehungen	136
4.5.2	Polysemie und Homonymie	140
4.5.3	Redewendungen	141
4.5.4	Gebärden mit lexikalisierter Mundgestik	142
4.6	Teilsysteme	142
5	Produktive Gebärden	143
6	Verwendung im Kontext	148
7	Sprachwandel	153
7.1	Lexikonerweiterung	154
7.2	Bedeutungswandel	158
7.3	Veränderung der Form	160
7.4	Veränderung des grammatischen Verhaltens	161
7.5	Sprachplanung	161
8	Zusammenfassung	163
9	Weiterführende Literaturhinweise	164
5	Syntax:	
	Aus Gebärden Sätze bilden	165
	<i>Sonja Erlenkamp</i>	
1	Grundlegende Kategorien einer Sprachsyntax	166
1.1	Der Satzbegriff	166
1.1.1	Der Aufbau von einfachen und komplexen Sätzen	167
1.1.2	Satzarten	170
1.2	Wortstellung, semantische Rollen, Subjekt und Objekt	171
2	Wortstellung und verschiedene Satzkonstruktionen in der DGS	175
3	Syntaktische Besonderheiten von Gebärdensprachen	179
3.1	Verortung	179
3.2	Rollenübernahme	183
3.3	Richtungsverben	187
3.4	Abbildende Verben	191

4	Weitere räumliche Konstruktionen in der DGS	196
4.1	Aufteilung	196
4.2	Bojen	197
5	Zusammenfassung	198
6	Weiterführende Literaturhinweise	198
6	Textlinguistik:	
	Gebärdensprache im Kontext	199
	<i>Martje Hansen</i>	
1	Einführung: Was ist Textlinguistik?	199
2	Was macht aus einer Zeichenfolge einen Text?	201
2.1	Textkohäsion	202
2.2	Textkohärenz	206
3	Textfunktionen	210
3.1	Textinterne Funktionen	210
3.1.1	Erzählstrukturen	210
3.1.2	Vordergrund und Hintergrund von Erzählungen	210
3.2	Externe Textfunktionen	211
4	Kulturelle und pragmatische Faktoren	211
4.1	Kultureller Einfluss: Oralität und Literalität	211
4.2	Pragmatische Faktoren: Nähe- und Distanzsprache	213
4.2.1	Rolle der Kontexte	214
4.2.2	Universale Merkmale der Nähe- und der Distanzsprache	215
4.2.3	Unterschiede zwischen distanz- und nächsprachlichen Gebärdentexten	217
5	Distanzsprachliche Gebärdentexte	218
5.1	Erzählungen	218
5.2	Poesie	219
5.3	Witze	220
6	Nähsprachliche Gebärdentexte	221
6.1	Abweichungen von der Standardsprache	221
6.2	Gesprächsorganisation	222
7	Ausblick	223
8	Weiterführende Literaturhinweise	224

7	Gebärdensprache und Lautsprache im Kontakt	225
	<i>Horst Ebbinghaus</i>	
1	Sprachenvielfalt und Sprachkontakt	225
1.1	Sprachkontakt innerhalb eines Individuums: Bilingualismus, Interferenz, code switching, code mixing	225
1.2	Sprachkontakt innerhalb einer Sprachgemeinschaft: Entlehnung, Diglossie	226
1.3	Das Entstehen von Sprachen aus dem Sprachkontakt: Pidgins und Kreolsprachen	228
2	Gebärden- und Lautsprachen im Kontakt	228
2.1	Das lautsprachbegleitende Gebärden	229
2.2	Gebärdensprachliche Kontaktvarianten	231
2.3	Wörter in gebärdensprachlichen Äußerungen	232
2.4	Die Funktion von deutschen Wörtern in der DGS	233
2.5	Die Verwendung lautsprachlicher Elemente in anderen Gebärdensprachen	235
2.6	Verwendung des Fingeralphabets	235
2.7	Kontroverse Auffassungen über den Status von Wörtern in gebärden- sprachlichen Äußerungen	240
3	Zusammenfassung	243
4	Weiterführende Literaturhinweise	243
8	Soziolinguistik:	
	Variation in der DGS.	245
	<i>Margit Hillenmeyer und Savina Tilmann</i>	
1	Variation als sprachlicher Normalzustand: Auf dem Weg zu einer Varietätenlinguistik der DGS.	245
2	Regionale Variation: Dialekte in der DGS	247
3	Soziale Variation: Soziolekte in der DGS	256
4	Situative Variation: Register in der DGS.	265
5	Schluss: Geordnete Vielfalt	269
6	Weiterführende Literaturhinweise	270

9	Psycholinguistik und Neurolinguistik: Verarbeitung und Repräsentation von Gebärdensprache im Gehirn	271
	<i>Juliane Klann</i>	
1	Einleitung	271
2	Psycholinguistik	271
2.1	Erkenntnisse über die Gebärdensprachspeicherung aus Ver- ständnisaufgaben	273
2.2	Erkenntnisse über die Gebärdensprachspeicherung aus Produk- tionsaufgaben	275
2.3	Erkenntnisse über Verstehensprozesse	275
2.4	Erkenntnisse über Produktionsprozesse	277
2.5	Gebärdensprache und Kurzzeitspeicherung (KZG/AG).	277
3	Neurolinguistik.	280
3.1	Neurofunktionelle Grundlagen der Gebärdensprachrezeption und -produktion	282
3.2	Gebärdensprache und nichtsprachliche Gestik.	285
3.3	Ikonische Gebärden und bildliche Vorstellungskraft.	286
3.4	Räumliche Gebärdensprachgrammatik und nichtsprachliche visuellkognitive Raumverarbeitung	287
3.5	Die Funktion des auditorischen Kortex bei Gehörlosen.	290
4	Zusammenfassung	291
5	Weiterführende Literaturhinweise	292
10	Gebärdenspracherwerb: Natürliches Sprachlernen gehörloser Kinder	293
	<i>Barbara Hänel-Faulhaber</i>	
1	Einleitung: Wie kommt das Kind zur Sprache?	293
2	Der Schritt in die Sprache: Erste Gebärden	294
3	Auch Zeigen will gelernt sein: Der Erwerb des Pronominalsystems.	296
4	Grammatik lernen: Erwerb der Raumnutzung	298
4.1	Erwerb der Richtungsverben	298
4.2	Erwerb von Klassifikatorkonstruktionen	302
5	Die sensible Phase des Spracherwerbs: Gebärdensprache als Erst- und Zweitsprache	306
6	Zusammenfassung und Ausblick	309
7	Weiterführende Literaturhinweise	310

11 Sprachvergleich:	
Vielfalt und Einheit von Gebärdensprachen	311
<i>Ulrike Zeshan</i>	
1 Einleitung	311
2 Die Gebärdensprachen der Welt: Ein erster Überblick	311
2.1 Wieviele Gebärdensprachen gibt es weltweit?	312
2.2 Sprachen, Sprachfamilien und Dialekte	313
3 Soziolinguistische Faktoren	315
3.1 Hausgebärden	315
3.2 Sekundäre Gebärdensprachen	316
3.3 Erste typologische Zweiteilung: Abgrenzung oder Assimilierung	317
3.4 Sprachlich-kulturelle Minderheiten Gehörloser und ihre Gebärdensprachen	318
3.5 Gebärdensprachen in Dorfgemeinschaften	321
4 Historische Entwicklung von Gebärdensprachen: Sprachfamilien und Sprachkontakt	323
4.1 Wie alt sind Gebärdensprachen?	323
4.2 Welche Gebärdensprachen sind miteinander verwandt?	324
5 Strukturelle Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Gebärdensprachen	326
5.1 Gebärdensprache als Sprachtyp? Substantielle und thematische Merkmale	326
5.2 Universalien, Tendenzen und Ausnahmen: Beispiel Raumnutzung	328
5.3 Regionale und individuelle Besonderheiten von Gebärdensprachen	330
6 Internationale Gebärdenkommunikation	334
6.1 Internationale Kontaktsituationen	335
6.2 Internationales Gebärden	337
7 Zusammenfassung	339
8 Weiterführende Literaturhinweise	340
12 Gebärdenschriften:	
Flüchtiges fixieren	341
<i>Susanne König und Constanze Schmaling</i>	
1 Notwendigkeit einer Gebärdenschrift?	341
1.1 Argumente gegen eine Gebärdenschrift	342
1.2 Argumente für eine Gebärdenschrift	342
2 Gebärdenschriften	343
2.1 Stokoe-Notation	345
2.2 SignWriting	348
2.3 Hamburger Notationssystem (HamNoSys)	352

3	Zusammenfassung	355
4	Weiterführende Literaturhinweise	356
13	Gebärdensprachdidaktik:	
	DGS lehren und lernen	357
	<i>Sabine Fries und Thomas Geißler</i>	
1	Einleitung	357
2	Gebärdensprachunterricht in Deutschland: Vom Gebärdenkursleiter zum Dozenten für Gebärdensprache	358
2.1	Robinson und die LBG-Kurse	358
2.2	Vom Morsealphabet zum DGS-Unterricht	360
2.3	Von der Berufung zum Berufsbild	362
3	Gebärdensprachunterricht in der Praxis: Ein Blick auf gängige Lehrkonzepte	363
3.1	„Grundkurs Deutsche Gebärdensprache“ (Beecken u. a. 1999)	363
3.2	„Deutsche Gebärdensprache I“ (Happ 2000)	365
3.3	„Fliegende Hände“ (Deaf and Sign Language Research Team 2002)	367
4	Ausgewählte Aspekte einer Didaktik des Gebärdensprachunterrichts	368
4.1	Lautloser Unterricht als Prinzip	369
4.2	Schwierigkeiten des Sehen-Lernens	370
4.3	Visuelles Lernen wird schließlich auch durch das Fehlen einer Gebrauchsschrift für Gebärdensprache erschwert	371
4.4	Den Körper zum Sprechen bringen	371
4.5	Visuell denken lernen	372
4.6	Kontrastiver Sprachunterricht	373
4.7	Mehr als Sprachunterricht: „Landeskunde“ der Gehörlosenwelt	374
4.8	Zum Verhältnis von Produktion und Rezeption	376
4.9	Gebärdensprache prüfen	377
5	Zusammenfassung und Ausblick	379
6	Weiterführende Literaturhinweise	380
14	Gebärdensprachpädagogik:	
	DGS im bilingualen Schulunterricht	381
	<i>Christian Borgwardt</i>	
1	Traditionelle Gehörlosenpädagogik und das Ende der Gehörlosigkeit	381
2	Ein Neuansatz: Bilingualer Unterricht in Gebärdens- und Lautsprache	383
2.1	Gebärdensprache für ein Leben in zwei Welten	383
2.2	Gebärdensprache und bilingualer Unterricht an deutschen Gehörlosenschulen	385

2.3	Bilingualer Unterricht: Formen und Beispiele	387
2.4	DGS als Unterrichtsfach	393
3	Schluss: Auf dem Weg zur bilingual-bikulturellen Gehörlosenschule	396
4	Weiterführende Literaturhinweise	397
15	Gebärdensprachkunst: Fremdheit erfahrbar machen.	399
	<i>Tomas Vollhaber</i>	
1	Konzeptionen des Gehörlosentheaters	399
2	Eine Gebärdensprachpoesie von Jürgen Endress.	406
3	Gehörlosen- und Gebärdensprachtheater von Visual Arts.	412
3.1	Politischer Anspruch.	413
3.2	Intertextualität.	415
3.3	Poetische Merkmale	416
3.4	Stimme	417
4	Eine Gebärdensprachperformance Hamburger Studenten.	418
5	Überwinden von Misstrauen, Angst und Verachtung	420
6	Weiterführende Literaturhinweise	421
16	Gebärdensprachdolmetschen	425
	<i> Gudrun Hillert und Regina Leven</i>	
1	Professionalisierung des Gebärdensprachdolmetschens in Deutschland.	425
2	Das Handlungsfeld von Gebärdensprachdolmetscherinnen	427
2.1	Dolmetschtechniken	429
2.2	Übersetzen und Deaf Interpreting.	430
2.3	Einsatzbereiche und Dolmetschtypen.	431
2.4	Arbeitssprachen und Dolmetschrichtungen	432
2.5	Gebärdensprachdolmetschen als Gegenstand der Forschung und Wissenschaft.	433
3	Sprachliche Herausforderungen des Gebärdensprachdolmetschens	435
3.1	Dolmetschen aus der Gebärdensprache in die gesprochene Sprache.	435
3.1.1	Rezeption des gebärdeten Ausgangstextes	436
3.1.2	Speicherung des Ausgangstextes	439
3.1.3	Produktion des Zieltextes	439
3.2	Dolmetschen aus der gesprochenen Sprache in die Gebärdensprache.	444
3.2.1	Gebärdenspracheverwendung	444
3.2.2	Satzbau	447
3.2.3	Textgestaltung.	449
4	Die Beziehung zwischen tauben Kundinnen und Gebärdensprachdolmet- scherinnen	450

5	Schluss	452
6	Weiterführende Literaturhinweise	452
17	Spricht etwas gegen Gebärdensprache? Anmerkungen zum Ursprung oralistischer Fehlannahmen im sprachphilosophischen Diskurs des 18. und 19. Jahrhunderts	455
	<i>Sylvia Wolff</i>	
1	Einleitung	455
2	Vorurteil I: Gebärden und Gesten stehen als nonverbale Zeichen am Anfang der Entwicklung menschlicher Sprache und werden durch die Lautsprache abgelöst	458
3	Vorurteil II: Die Gebärdensprache ist ein naturhaft, keiner Konvention unterworfenen Kommunikationsmittel	461
4	Vorurteil III: Die Gebärdensprache ist aufgrund ihrer fehlenden Abstraktionsfähigkeit nicht verallgemeinerungsfähig und wegen ihrer Doppeldeutigkeit keine vollkommene Sprache	462
5	Vorurteil IV: Der Gebrauch von Gebärden und Gesten führt zu keiner eigenständigen Sprache, da es keine Grammatik dafür gibt	463
6	Fazit: Vom Diskurs der Gelehrten zur Widerlegung von Vorurteilen durch die sprachliche Praxis Gehörloser	464
7	Weiterführende Literaturhinweise	468
	Literaturverzeichnis	469
	Stichwortverzeichnis	511
	Autorenverzeichnis	527